

Das Schlawaer Meer und einiges aus seiner Umgebung.

Von W. Baer.

Es ist ein altes Blatt in meinem vogelkundlichen Tagebuche. Ich hatte damals, als ich meine Bemerkungen auf demselben eintrug, eine fast übermäßige Freude an den Bildern, welche die durch die Vogelwelt belebte Natur bot. Das Verständnis für das damals Gesehene hat sich indessen seitdem bedeutend vertieft. Lebhaft, wie mir die alten Erinnerungen noch vor Augen stehen, und gestützt, wie sie sind, durch die sorgfältigsten Aufzeichnungen, sei es gestattet, sie noch einmal aufleben zu lassen. Mein Besuch des Schlawaer Meeres datiert vom 20. und 21. Mai 1891 und beschränkte sich auf eine Wanderung und teilweise Befahrung der Uferstrecken im Bereich von etwa zwei Dritteln des Sees. Ich kann daher selbstverständlich nur eine Skizze von dem Vogelleben desselben geben.

Der Nordosten Niederschlesiens ist zusammengenommen mit den angrenzenden Teilen der Provinz Posen reich an großen Waldungen und Seen. Der größte der letzteren ist das Schlawaer Meer, welches überhaupt das größte stehende Gewässer Schlesiens ist. Es erstreckt sich in einer Länge von 11 km von NW. nach SO. bei einer Breite von 3 km. Die Bezeichnung „Meer“ ist nicht unpassend von den Bewohnern der Umgebung gewählt; denn der See vermag durch seine Größe, seine dunklen Fluten, die kein liebliches Röhricht unterbricht, und durch die dünenartigen Hügel seiner Nordwestufer auf den Binnenländer einen gewaltigen Eindruck gleich dem Meere zu machen. Im Westen des Sees dehnt sich die große Carolather Heide. Wenn die großen schlesischen Heiden bei ihrer großen Strecken einnehmenden Bodenarmut vielfach auch nur eine ebenso einförmige und kärgliche Vogelwelt wie Pflanzenwelt bieten, so bilden sie doch auch anderseits durch ihre Einsamkeit einen Anziehungspunkt für die durch die Kultur bedrängten großen Vogelarten. In der Carolather Heide horsten nicht nur regelmäßig Mäuse- und Wespenbussarde, Hühnerhabichte und Milane, sondern auch Fischadler, und sogar der Kolkrabe hat hier bis in die neueste Zeit dem gegen ihn geführten Ausrottungskrieg erfolgreichen Widerstand geleistet. Allwinterlich sollen in ihr noch Uhu, See- und Steinadler Quartier nehmen. In den posenschen Heiden im Nordosten sollen sich große Reiherfiedelungen befinden. Auf diese letzteren Gegenden, welche den Obrabruch mit seinen Seen einschließen, möchte ich besonders aufmerksam machen. Denn dieses Gebiet ist vogelkundlich noch völlig unbekannt, gleichwohl aber zweifellos sehr interessant, und würde daher einem wanderlustigen jungen Vogelfreunde ein dankbares Feld für seine Beobachtungs- und Forschungslust bieten. Der Kiefernwald tritt vielfach auf steilen Uferwänden hart an den See hinan. Die Bodensenkungen in der Nähe der Ufer sind mit

Erlenbruch ausgefüllt oder werden von ziemlich üppigen Misch- und Laubhölzern eingenommen. Den übrigen Teil der Umgebung des Sees bildet das Kulturland der an ihm liegenden Ortschaften. Charakteristisch für das letztere sind die Vögel des leichten Bodens und Sandes, der Ortolan und der Wiedehopf. Landschaftlich sehr schön nehmen sich einige mit Laubholz bestandene Inseln im See aus.

Wie schon angedeutet ist das große Binnengewässer fast jeden Pflanzenwuchses bar. Nur spärliche Rohrränder umziehen einen Teil der flacheren Ufer. Allein in einigen großen, schlammigen Buchten, namentlich in dem seichteren südöstlichen Teil bei der Ortschaft Schlawa, entwickelt sich ein reiches Sumpfpflanzenleben, in dem Typha die Hauptrolle spielt. Wer die zahlreichen übrigen stehenden Gewässer Schlesiens mit ihrer teichartigen Flachgründigkeit, ihrem üppigen Rohrwuchs und ihrer alles belebenden Vogelwelt kennt, wird sofort erkennen, daß das Schlawaer Meer unter ihnen eine einzigartige Stellung einnehmen muß, und sein Vogelleben ein von dem jener sehr verschiedenes Gepräge tragen muß. Die Entfaltung des Vogellebens ist hier nicht wie dort in erster Linie durch die Sumpfbildung mit ihren tierischen und pflanzlichen Bewohnern, sondern wesentlich durch den Fischreichtum des Gewässers bedingt.

Die erste Charaktergestalt des Sees ist der große Haubensteißfuß (*Colymbus cristatus* L.). Wohl schaut das bewaffnete Auge, das die großen Wasserflächen abspäht, von der Harmonie des Bildes nicht völlig befriedigt, nach größern Vogelerscheinungen aus, wie etwa einer Kette von Graugänsen oder einem Höckerichwan; doch vergeblich. Auch in früheren Zeiten werden diese Formen dem See wohl nicht eigen gewesen sein; denn Pflanzenfressern sagt er mit seinen sandigen Ufern nicht zu. Einigen Ersatz für die fehlenden großen Gestalten verschafft indessen die außerordentliche Menge, in der die Haubensteißfüße auftreten. Auf der Strecke der Südwestufer zählte ich am Tage meiner Wanderung allein vierundfünfzig verschiedene Individuen. Herr Uttendörfer, welcher das Schlawaer Meer nach der Brutzeit im Hochsommer sah, spricht von Herden von Hunderten dieser Vögel, die sich auf der Höhe der Wasserfläche zusammengeschart hatten. In der großen und anscheinend auch tiefgründigsten Nordwestbucht mit ihren hohen Ufern ist der Haubensteißfuß überhaupt der einzige vorkommende Wasservogel. Derselbe ist ein hochbegabter Fischer und der am kräftigsten entwickelte seiner Gattung. Er trägt ein eintönigeres Gewand als seine Verwandten, und seine Stimme ist rauh gleich dem Brausen der Wellen. Er scheint somit der weiten Wasserfläche besser angepaßt zu sein, als seine kleineren und bunteren Vettern. Thatsächlich fehlen diese, welche die üppig bewachsenen Teiche Schlesiens so zahlreich bewohnen, dem Schlawaer Meer auch vollständig. Höchstens könnte in den schlammigen Buchten der Zwergsteißfuß vorkommen, der mir bei seiner versteckten Lebensweise entgangen

sein mag. Der polnische Fischer in Schlawa erblickt in den Tauchern seine Konkurrenten und zerstört eifrig ihre Nester. Lange Zeit wurden auch die alten Vögel nach der Herbstmauser des Pelzwerks wegen gejagt. Augenblicklich ist dasselbe wohl so wenig gesucht, daß die Jagd sich der Mühe nicht mehr lohnt.

Nächst den Steißeisfüßen bildeten die auffallendste Vogelercheinung für den See die Milane. Sah man sich nur gehörig um, so konnte man fast jederzeit einen derselben irgendwo hoch in der Luft hängen sehen. Häufig waren aber mehrere gleichzeitig zu gewahren, welche ein gewisses gegenseitiges Interesse aneinander zu haben schienen. Wohl möglich, daß auch diese Vögel, wie es die Geier zu thun scheinen, während des Ausspähens nach Nahrung ein Auge auf ihresgleichen haben, um rasch bei der Hand zu sein, wenn ein anderer eine Entdeckung gemacht hat. Sehr schön führte einer der Milane einen hervorragenden Zug in seiner Natur vor. Ein Fischadler erschien in dem Beobachtungskreise mit Beute in den Fängen und wurde von dem Schmarozer hart bedrängt; doch hielt er es nicht für nötig, sich seine Mahlzeit durch den Bettler schmälern zu lassen. Welcher Art die von mir beobachteten Milane angehörten, ist mir nicht immer klar geworden. Es waren die ersten, die ich sah. Mit der Färbung war bei dem grellen Sonnenlichte meist nichts zu machen. Wer beide Arten hat gut beobachten können, unterscheidet sie von da ab leicht an der Tiefe der Schwanzgabelung. Einmal konnte ich einen Milan bestimmt als einen roten (Gabelweihe, *Milvus milvus* [L.]) feststellen. Wahrscheinlich waren wir beide in gleicher Weise übereinander erschrocken; so lautlos war ich, selbst nichts ahnend, auf der glatten Nadelstreu eines Waldbrandes gegangen, daß mich der gebaumte Vogel erst in seiner unmittelbarsten Nähe wahrte. Kopflos und verwirrt brach er vor mir durch die Zweige. Seine Färbung ließ keine Zweifel über seine Artzugehörigkeit. Gewiß gehörten aber die meisten beobachteten Milane der andern Art (*Milvus korschun* [S. G. Gmelin]) an. Jedenfalls spähten dieselben vorzugsweise nach toten Fischen aus. Kein Raubvogel ist in einer Gegend schwerer zu übersehen als der Milan. Weit mehr als ein anderer unserer Raubvögel verbringt er einen großen Teil seines Lebens hoch in der Luft schwebend und ist zu solchem anhaltenden Schwebefluge auch trefflich befähigt durch seine großen Flügel und die Gabelung seines Steuers. Diese gestattet ihm das müheloseste Drehen und Wenden während des Schwebens. Bussarde und Weihen haben ihre ausgeprägten Jagdmethoden, allein „der König in dem Reich der Lüfte“ überschaut aus stolzer Höhe ein weites Erdenrund, alles abspähend nach einer Beute, zu deren Erlangung es der geringsten Körperkraft und Geschicklichkeit bedarf. Nur in einem Punkte übertrifft der findige Späher die übrigen Räuber an Gewandtheit, durch die Beweglichkeit des langen Halses, die man auch fortwährend bethätigt sieht.

Im Zusammenhang mit dieser andern Jagdweise steht auch die große Reichhaltigkeit des Speisezettels des Milans.

Allenthalben zeigten sich Reiher (*Ardea cinerea* L.), die niedrig über die Seefläche hinzogen oder an den seichten und etwas bewachsenen Uferändern fischten. Der Eisvogel zeigte sich so oftmals, daß er wohl für einen charakteristischen Brutvogel des Sees gelten muß. Die steilen Uferwände und das klare Wasser des Sees machen dies auch hinlänglich begreiflich. Im übrigen Schlesien fehlt er im wesentlichen den stehenden Gewässern und bewohnt nur die fließenden. In der riesigen Wasserfläche fischten spärliche Flußseeschwalben (*Sterna hirundo* L.). Von den Sumpf und Rohrwald liebenden, kleinen schwarzen Seeschwalben und Lachmöven, die die schlesischen Teiche so zahlreich umgaukeln, war indessen keine Spur zu bemerken. Das Entengegeschlecht vertrat fast einzig die Stockente. Sie hat das uneingeschränkste Vorkommen unter ihren Verwandten und liebt besonders waldumgebene Gewässer, sei es auch, daß dieselben nur spärlich bewachsen sind. Außerdem vernahm ich noch das Pfeifen von *Anas crecca* L. Jede andere Entenart aber dürfte wohl dem Schlawaer Meere fehlen. Am ehesten ist noch der Mangel an Tauchenten zu verwundern, doch wäre eine solche bei dem schönen Wetter meinem Fernrohre kaum entgangen. Der verbreitetsten schlesischen Tauchente, der Tafelente, ist das Gewässer sicher viel zu pflanzenarm. Stockerpel waren auf den seichteren Stellen ziemlich zahlreich zu bemerken, zwei Weibchen derselben führten bereits ihre winzigen Dunenjungen ins Wasser aus. Einem derselben kreuzte ich gerade den Pfad, als es mit seiner Schar von neun Stück aus der Heide dem See zuwanderte. Es marschierte fast vor meinen Fußspitzen vorüber, ohne die Haltung zu verlieren und irgend welche Besorgnis zu zeigen. Am Wasser angelangt suchte es aber eiligst die sichere Weite. Eine weitere Stockente flog von einem Reiserneste ab, welches sich etwa 6 m hoch in der Astgabel einer Kiefer befand. Das Bläpshuhn habe ich nirgends am Schlawaer See entdecken können.

Bei weitem den schönsten Anblick unter allen den Vogelgestalten gewährte der Fischadler. Die ganze Landschaft erschien für ihn wie geschaffen. Den Bewohnern der Seeufer ist er auch wohl bekannt und führt bei ihnen den Namen „Uur“. An Raubvögeln fehlte es nicht, deren Anblick ja den wandernden Vogelfreund zumeist besonders erfreut. Oft blieben sie fern, nur Bussarde, Sperber, Turmfalken und wahrscheinlich auch Baumfalken ließen sich erkennen. Um so schärfer verfolgte das Auge jede derartige Erscheinung. Da kam der stattliche Vogel mit seinen langen Fittichen tief ausholend, von fernher einem Reiher ähnlich, niedrig über der Seefläche herangezogen und fußte auf dem höchsten Baumwipfel einer Insel auf. Weit war es, doch zeigte das Fernrohr ein prächtiges, unver-

geßliches Bild: den kleinen Adler mit seiner schmucken, weißen Brust und dem braunen Schilde darauf, mit der weißen Federhaube, beim Kröpfen seiner Beute. Ergötzlich ist es, eine Art von Vogelschutz kennen zu lernen, welcher der schöne Räuber, der einer Landschaft geradezu zur Zierde gereichen kann, in einigen Teilen Schlesiens sein ungestörtes Brüten verdankt. An den Horsten, welche sich auf Revieren befinden, welche keine Fischerei besitzen oder dieselbe verpachtet haben, wird er nämlich meist nicht verfolgt; die Besitzer halten es für unnötige Mühe. Einstweilen, bis eben den Bau der Welt Philosophie zusammenhält, erhält sie ihr Getriebe durch Eigennuß und Liebe.

Den Anblick einer sehr eigenartigen Erscheinung habe ich noch am Schlawaer Meer genossen. Für einen Augenblick war ich völlig verblüfft über dieselbe. Es kamen vier große, schwarze Vögel, in der Gestalt an kleine Schwäne erinnernd, aus Nordosten dahergezogen und fielen auf dem See ein. Sofort begannen sie zu tauchen, schwammen dazwischen stürmisch umher und flatterten hin und her. Prächtig nahmen sie sich aus, wenn sie, die Flügel überm Rücken erhoben und im Bug gekrümmt, schnell dahinruderten. Geschah es wohl, um bei den wilden Bewegungen besser das Gleichgewicht zu halten, oder vielleicht, um nach dem Tauchen die Fittiche zu trocknen? Auch auf dem Lande fächern diese Vögel viel mit den Flügeln; denn letztere scheinen sonderbarerweise das Wasser anzunehmen. Gewiß war es ein seltenes Glück, noch einmal tief im deutschen Binnenlande zur Brutzeit Kormorane gesehen zu haben. Es liegt doch wohl nahe zu vermuten, daß sie aus einer der großen Reiherkolonien kamen, die nordöstlich im Bosenschen sich befinden. Circa 1850 fischten nach Louis Tobias Kormorane im Schlawaer See. Sie hatten sich in alten Reiherhorsten in der Carolather Heide eingenistet, wurden aber sehr bald auf Beschwerden der Fischer an der Brutstätte vernichtet. Leicht drängt sich einem der Gedanke auf, ob die Haubensteißfüße und die Kormorane wohl ihre besondere Art haben, in dem See die Fische zu jagen. Die ersteren, welche einem unter Wasser dahinschießenden Bolzen gleichen, ereilen wohl namentlich schwimmende Fische. Der Kormoran stößt dagegen vielleicht mehr Grundfische, welche vor ihm entweichen, sich aber bald wieder stellen. Sein Hakenschnabel kommt ihm dabei sehr zu gute, besonders wenn es sich um das Fassen glatter Beute handelt. Daß er eine besondere Geschicklichkeit im Zufahren hat, zeigt er bei dem Fange der Schwalben, welche er ja mit kaum fehlender Sicherheit erschnappt, wenn sie niedrig über dem Wasserspiegel dahinfliegen. Auch ist von ihm bekannt, daß er sehr tief taucht und namentlich Plattfische (Schollen und Flundern) und Aale fängt.

Die kleineren, versteckter lebenden Bewohner des Sees näher kennen zu lernen, reichte der kurze Aufenthalt nicht aus. Die lichten Röhrichte genügten

immerhin den Ansprüchen einiger Rohrfänger, die mir streperus zu sein schienen. Die erwähnten schlammigen, üppig bewachsenen Buchten bargen jedenfalls ein reiches Vogelleben. Kurz vor meinem Besuch des Sees sollte in einer derselben eine große Rohrdommel erlegt worden sein. Auch den Uferbewohnern schien das Brüllen derselben entschieden bekannt zu sein. Außerdem machte der polnische Fischer eine Beschreibung von einem nicht selten vorkommenden Vogel, welche sich nur auf die Zwergrohrdommel deuten ließ. Von den nassen Grasträndern der Inseln her vernahm ich wahrscheinlich die Töne von *Totanus calidris* und der Bekassine. Auf einem kleinen sandigen Strand im Nordwesten liefen drei *Totanus hypoleucus* vor mir her. Weiße Störche und Kuhstelzen belebten die feuchten Uferwiesen. Bemerkenswert ist noch, daß sich damals, also zur Brutzeit, Saatfrähen in der Gegend aufhielten. Herr Uttendörfer traf *Lanius minor* häufig in derselben an.

Die kleinen Seen in der Nähe des Schlawaer Sees tragen denselben Charakter, wie dieser selbst. Auch den See von Schwenten schien trotz seines großen Rohrkolbendickichts kein Wasservogel außer dem Haubensteißfuß zu bewohnen. In der weiteren Umgegend kann sich der Vogelfreund noch viele Naturgenüsse verschaffen. Es hat etwas wohlthuendes, einmal sich inmitten einer wirklich reichen Vogelwelt und ursprünglichen Natur zu befinden; von der Berührung mit der strobenden Kraft und uner schöpflichen Fülle teilt sich einem etwas mit. Wem nach etwas derartigem verlangt, der muß in den Oberwäldern jenseits der Carolather Heide bei Neusalz und stromabwärts umherstreifen. Wenn er die Auwaldnatur noch nicht kennt, kann er sich keine Vorstellung von dem vorher machen, was hier seiner wartet. Riesige, alte Eichen in großer Menge beherbergen eine Unzahl von Höhlenbrütern. In dem üppigen Unterholze wimmelt es von allen den bekannteren Sängern. Einen erstaunlichen Grad von Fülle erreicht die Kleinvogelwelt in den undurchdringlichen Weidendickichten der Oderufer. Sumpfige Arme des Stromes und dichtverwachsene Lachen mit Röhrichten durchsetzen dieselben. Das Lärmen der Drossel-, Teich- und Schilfrohrsänger und einer unglaublichen Menge von Dorngrasmücken nimmt hier kein Ende, und fast überall erschallen dazwischen die Lieder der Sängerkönige, Sumpfrohrsänger, Blaukehlchen und Nachtigall. Uttendörfer traf auch hier zur Brutzeit *Locustella naevia* an. An den Lachen nisten grünfüßige Teichhühner und Stock- und Knäckenten, bemerkenswerterweise aber keine Krickenten. Am Flußufer scheucht man *Totanus hypoleucus* vor sich her. Vom Dampfer kann man auf dem Strome Pärchen von *Mergus merganser* L. leicht beobachten, welche bekanntlich in und auf den Eichen der dortigen Auwälder nicht selten brüten. Darüber schwebt der schwarze Milan und unterhält den Beobachter durch das fortwährende Wechselspiel seines

Stoßes. Baumfalken streichen hin und wider, an den charakteristischen, weißen Backen leicht kenntlich; sie sind in diesen laubwald- und wasserreichen Niederungen wohl häufiger als irgendwo sonst in unserm Vaterlande. Der große und in gleicher Weise der mittlere Buntspecht bewohnen diese großen Eichenwälder der Oder in bedeutender Anzahl, aber der Schwarzspecht fehlt ihnen interessanterweise vollständig. Bei Carolath fiel mir die Häufigkeit des nicht in allen Teilen Schlesiens brütenden Stieglizes auf. Oderabwärts und landeinwärts von Neusalz befindet sich die Reiherkolonie Rotbuchenhorst. Sie zählt zu dem Großartigsten, was Schlesien dem umherstreifenden Vogelfreunde bietet. Schon allein der dichte Bestand riesiger Kiefern, Eichen und Buchen mit dem üppigsten und dichtesten Unterholze ist sehenswert. In den höchsten Baumkronen stehen meist schwer sichtbar Hunderte von alljährlich noch bezogenen Reiherhorsten. Auch Fischadler scheinen regelmäßig in denselben zu brüten und gar nicht nur in einem einzigen Paare. Am Horst erlegte Stücke sah ich. Der Förster des betreffenden Revieres besitzt auch einen an einem der Horste erlegten angeblichen Schreiadler. Schwarze Milane fehlen als Brutvögel wohl auch niemals in dieser vornehmen Gesellschaft. In der Nähe der Reiherriedelung horstet stets ein Schwarzstorch- und Wanderfalkenpaar. Es ist interessant zu sehen, wie unausrottbar die Achtung des Menschen vor etwas Großem in der Natur ist, wozu jeder eine Reiherriedelung zählen wird, der eine solche gesehen hat. So sehr der Fischreier ein geachteter und geschmähter Vogel ist, und fast von allen Seiten Prämien auf seinen Kopf gesetzt sind, so mag doch niemand daran, seine Brutplätze vollständig zu vernichten. Zweifellos liegt in der obigen Erscheinung der letzte Grund für das Bestehen der verhältnismäßig noch zahlreichen Reiherkolonien in unserm Vaterlande. Zuweilen genügt auch schon die fromme Selbstsucht eines Försters für die Erhaltung einer solchen. Die Schußgelder, die eine Reiherkolonie beim richtigen Betriebe liefert, nämlich dem Abschuß nur Junger und auch nur eines Teiles derselben, sind nämlich gute Zinsen, und darum kündigt man das Kapital nicht gern. Auch Rotbuchenhorst wäre ohne tiefere Gründe kaum gefährdet. Hohe Herren veranstalten daselbst alljährlich ein Reiherschießen, d. h. sie schießen höchst weidmännisch mit der Kugel nach den auf den Horsten stehenden jungen Reihern. Dies ist von Vorteil für die in der Siedelung brütenden Raubvögel. Während jener großen Jagd ist natürlich von ihnen nichts zu bemerken, und sonst wird an dem Orte, um die brütenden Reiher nicht zu stören, möglichst wenig geschossen.

Um die Mitte des Jahrhunderts sammelte und beobachtete in jenen Gegenden Louis Tobias, welcher damals Lehrer im prinzl. Carolathschen Hause in Saabor war. Aus seinen Papieren, welche mir zur Verfügung gestanden haben, entnehme ich noch folgendes. Ein Gelege von *Mergus merganser* L. in einem Krähen-

nefte bei Saabor gefunden. Ein Gelege von fünf Eiern von *Asio accipitrinus* (Pall.) von Polniſch Kessel bei Grünberg erhalten; das Neſt befand ſich auf einer Raupe im Sumpf. Gelege von *Totanus ochropus* (L.) mehrmals aus Droſſelneſtern bei Saabor erhalten. *Sterna hirundo* L. und *St. minuta* L. an der Oder bei Saabor häufig brütend, *Hydrochelidon nigra* (L.) deſgleichen am Hammerteiche bei Saabor. *Sylvia nisoria* (Bchſt.) und *Emberiza hortulana* L. niſten häufig bei Saabor; letzterer beſonders in Weinbergen; *Locustella naevia* (Bodd.) und einmal *Acrocephalus aquaticus* (Gm.) als Brutvogel daſelbſt feſtgeſtellt. Eier von *Otis tarda* L. aus einem Weizenfeld bei Dypelwitz bekommen. Erlegt *Oidemia fusca* (L.) juv. Oktober 1852 bei Neuſalz und ad. 1860 bei Grünberg, *Tringa subarcuata* (Güld.) 15. September 1843 bei Saabor und *Phalaropus lobatus* (L.) im benachbarten Poſenſchen. Ende Auguſt und September 1844 unvermauferte Junge von *Nucifraga* in Dohnen gefangen. *Circaëtus gallicus* (Gm.), Männchen, 4. Auguſt 1847 aus Karſchin, Kreis Grünberg, und Weibchen 4. Auguſt 1844 aus Sedczyn bei Karſchin erhalten. Letzteres hatte fünf Schlangen und eine Blindſchleiche im Kropfe. *Glaucidium passerinum* (L.) vom Geiersberge bei Breſlau erhalten.

***Molothrus bonariensis* (Gmel.) als Pflegling von *Zonotrichia pileata* (Bodd.).**

Von D. Straßberger.

Am 26. Januar d. J. bot mir ein hauſierender Vogelhändler zwei junge Vögel, einen *Molothrus bonariensis*, den Seidenkuhvogel, hier Tordo oder Renegrido genannt, und eine *Zonotrichia pileata*, den Morgenammerfink oder Chingolo, zum Kauf an. Erſtere war kaum dem Neſte entnommen, während letztere ſchon ſich ſelbſt ernährte. Da nun *M. bonariensis* ſchreiend Futter verlangte, ſo wollte ich ihn nicht kaufen, da mir meine Zeit nicht geſtattet, einen jungen Vogel ſelbſt zu füttern. Als ich dieſes dem Händler ſagte, ſtellte er das Bauer einige Schritte von uns entfernt hin und teilte mir mit, daß der Chingolo den Renegrido füttere.

Ich war erſtaunt, als ich ſah, wie der ſchreiende und mit den Flügeln zitternde Seidenkuhvogel von dem kleinen Morgenammerfink thatſächlich gefüttert wurde. Ohne weiteres nahm ich die Vögel und ließ ſie in meine Volière, wo ſie ſich auch gleich heimlich fühlten. Der kleine Chingolo vergaß auch hier ſeine Pflichten gegenüber dem viel größeren und immer hungrigen Renegrido nicht, denn ſein Pflegling verfolgte ihn ſo gut er konnte, ſtets Futter begehrend. Über zwei Wochen vergingen, in welcher Zeit der *Molothrus* excluſivlich von der

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Baer W.

Artikel/Article: [Das Schlawaer Meer und einiges aus seiner Umgebung.
310-317](#)